

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Maria Hartmann: Sönndagmorgen

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Hochzeit im Froschteich -

die Stertpoggen kommen!

VON MARTIN PILLE

Der Frühlingswind der letzten Tage und Nächte hat sie geweckt, die braunen Gesellen, die im Schlamm des Dorfteiches den Winter verschliefen und verträumten. Nun sind sie alle an die Oberfläche des Tümpels gerudert, und erstaunt und neugierig blickten sie mit ihren Glotzaugen dem abziehenden Winter nach. Ja, wir kennen sie noch, die alten Bekannten des vergangenen Sommers, die braunen Grasfrösche. Damals begegneten sie uns oft in der Grasmahd, in der Wiese und im feuchtem Grunde. Als es dann herbstete, strebten sie alle den Dorfteichen und Froschtümpeln zu. Instinktsicher fanden sie den Weg zu ihren winterlichen Schlafplätzen. —

Nun ist wieder ihre Zeit gekommen — Hochzeit im Froschteich! Wie sie sich zu Knäueln an die Oberfläche des Wassers drängen, wie sie ihre Nebenbuhler wenig rücksichtsvoll abdrängen von ihren hübschen Froschdamen! Eine einzige wabernde Oberfläche! Und wenn sich der Frühlingsabend über den Dorfteich senkt, verleihen sie ihrem Liebeswerben hörbaren Ausdruck durch ein behagliches Knurren. Wer die Sprache und die Laute der Natur nicht versteht, der glaubt, Lastzüge über ferne Straßen rollen zu hören. Recht eintönig nur ist das Lied des braunen Grasfrosches. Mit neidischen Ohren wird er an warmen Maiabenden dem Liebeslied seines Veters, des grünen Wasserfrosches lauschen, das alsdann erklingt: Koa, koa, breek-kekeke, oak, oak, oa . . .

Nur noch ein paar Tage und wir werden an sonnigen Stellen des Teiches die ersten Froscheier entdecken, schwarze Klümpchen, geschützt und eingehüllt in einer dicken Gallerthülle. Die Wärme des Wassers wird sie zum Leben erwecken, zu Wesen, die mit ihren langen Ruderschwänzen ihren Eltern so gar nicht ähnlich sehen. Und dann hören wir den Ruf der Dorfjungen: „Die Stertpoggen sind da!“

Sönndagmorgen

VON MARIA HARTMANN

Achter'n Huuse, in de olen Bööm, gurren de Holtdoven, deip un verleivt. In „Hinners Wellen“ slög de Nachtigaol. Sülverfiene Meesenstimmkes klungen dortüsken un dat Fleiten van de Singdrausseln. Un de Kuckuck aover-slög sik.

He röp: „Kuckuckuck! Kuckuckuck!“

Dör de Gadin'n kröp'n Sünstraohl. So fien un dörsichtig, at wenn he ut Goldfaöden spunn'n wör. — He wippkede aover mien Gesicht, smee't'n poor Kringeln an de Wand, brök sik in de blanken Kristallvaosen mit de ein'n Rausen un zauberde'n lütken, bunten Rägenbaogen an de Döörn. —

In Dörpe fungen de Klocken an tau lüen.

Dat wör Sönndag — Sönndagmorgen.

Dat Woort heff för mi immer noch'n besonnern Klang, heff noch so'n lechten Schämer ut mien Kinnertiet, wor de Sönndag us Herrgott sien Dag wör. Körtlig bin ik es weer den Dreividdelstun'nweg tau Faute nao de Karken loopen. — Nich aover de Straoten, wor de Autos flitzt, nee, den smalen Pattweg bin ik gaohn, an Tün'n un Haögen langes, an Wisken vuller Botterblaumengold, an Bööm, de in't eierste Bleihn stünnen. — De Wildrausenbusk an't Euwer seet vull van blaßrosa Knöppkes, de jüst anfungen aopen-tauspringen. —

At ik an ühm vörbigüng, köm mi son lütke Begävenheit van fräucher in'n Sinn.

De Jaohre füllen van mi af. — Ik wör weer'n jung Wichtken un köm ut de Homisse.

Dat wör jüst son blaun Sönndagmorgen at nu.

Ik güng aover dat run'n Koppsteinplaoster an de engen, spitzgäveligen Hüser vörbi. Un bi jeden lütken Hökerlaoden keek ik gave in't Schaufenster.

Nich wägen de Utlaoen, vanmorgen seeg ik nich es de dicken Bomsgläöser mit Liebespardeln un Himbeerboms — ik sochde mien Speegelbild in de Glaosen.

Har ik doch taun eierstenmaol mien neie blau un witt rütkete Musselinkleed an, mit den wieten Glockenrock, de mi so weik üm de Knei füllt. —

Jüst at dat nu weer Maude is.

Ik füng an, hoffartig tau weern, un dat wör'n ganz neit Gefäuhl. Vör mi güng'n Drummel Naoberlü. Uk Menken Fritzken.

Un de scholl nich den ganzen Trüggeweg bi mi anpattken. —

Ik kunn ühm nich utstaohn.

De Timpen van sien Schillerkraogen krünkeln sik so putzig nao baoven, un meisttiet treet he sik up de aopen Schauhbän'n. Tüsken sien breit'n Bottertähn har he'n Slopp. Un jedesmaol, wenn he mi so luurig van de Siet ankeek, stöttde he dör dat Slopp so'n scharpen Zischluut ut. — Dat kann ik nich af. Dorüm güng ik achter den dichten Hülsenhaogen langes, de sik van't leßte Huus in'n Dörpe bett taun Sandweg hentrück.

Dor täuwte ik, bett de ganze Koppel van de Straoten afböögde un üm'n Dreih verswünd.

De Wind dreev noch'n paar Wöörter nao mi her, halve Sätze, de ik nich verstünd — ein lütket Lachen van Thresken — dann wör't still. Nu har ik den Sönndagmorgen för mi allein, den blausiedigen Himmel un de bunten Wisken, dat deipe Immengebrummel un de witten Steernmargeriten an'n Wäge.



Bi't Wiskeslopp bleihde de Wildrausenbusk. Un in de ein'n Rausen, mid-den tüsken weike, rosa Blaumenblöör, seet'n Sünnaoogel — ein Pfauenoooge.

Ein Paradiesvaogel ut Samt un Siede, mit Goldstoff aovertrocken. Wat schämern sien Fläogel in de Sünna! He rögte sik nich. Un mi pück de Lust, den Wunnervaogel tau fangen. Ik woll ühm in mien Hand hol'n. He scholl mi hörn, wenn uk blos för'n korten Ogenblick. Ik hüllt den Aom an, bögte mi nao vörn, un jüst, at ik men'n, dat Stücksken lebennige, bunte Siede tüsken mien Fingerspitzen tau spürn, slög he mit de samtigen Fläogel, trüselde'n poormaol up un daol un danzde in'n Himmel.

Ik keek ühm nao. — Vielleicht wör't bäter so. Vielleicht wör wat van den fien'n Goldstoff an mien heiten Fingers hangen bläven, un ik har ühm wat van den weiken Schämer naohm'n. —

Ik dreihde mi üm, un at ik mit ein Faut up'n Pattweg sprüng, geev dat son korten, knappen, drögen „Ratsch“. Ik stünd at fastenaogelt. Mien Hals wör ganz stief, at ik den Kopp bisiet dreihde un aover de Schullern schielde — dor wör wat Gräsiges passeert. — De wiete Glockenrock har sik in'n Rausenstruuk vertaokelt, ein groten Winkel jaopde mi intaumeute. Mit bäverige Fingers trück ik dat Kleed van de Tackeln. Traonen sprüngen mi in de Ogen, un de Sönnidagmorgen wör up einmaol gries un düster. — De Immen brummen, at wenn se stäken wull'n; de Holtduven lachden mi wat ut, un de Kiwitt röp: „Igitt! Igitt!“

Mit stiefe Knei settde ik ein Faut vör'n ännern. Dann füng ik an tau loopen. Ik löp un löp — bett nao dat Krüz an'n Wäge. — Dor stünd ik un bävermündkete: Oh Du leive Gott, maok doch mien Kleed weer heil.“ Un ik har mi kien Spierken wunnert, wenn dat Lock verswun'n wän wör.

Na, mien Süster hefft ganz fien taustoppt. Well't nich wüß, de seeg't nich es. — Aover mien Gloove an de Allmächtigkeit Gottes, de har'n aorigen Knacks weg. —

Intüsken wör ik ünner Dröömen un Sinneiern in'n Dörpe ankaomen. — Dat runn'n Koppsteinplaoster geeft all lang nich mehr, un de engen, spitzgäveligen Hüser harn sik grot un breit maakt. De lütke Hökerlaoden wör vör teihn Johr verswun'n, wor Kraomers Mudder domaols achter den wittschürten Tresen stünd, mit ehr Hand in't Glas langde un us de ro'n Himbeerboms in spitze Tütkes tellde. Up'n Marktplatz riegde sik ein Auto an't ännern. De Karklü in ehr'n Sönnidagsstaot steegen ut — väl mit'n Gesicht, at wenn ehr dat Lachen frömd wör. Of dor woll ein'n tüsken wör, de vanmorgen'n Rausenstruuk mit rosa Knöppkes seihn har?

Ein Wichtken güng aover de Straoten, jung un slang. De Wind spälde mit ehr blonden Hoor. — Un „kiek an“, bi Zanners Schaufenster verhüllt se ehr flinken Trä un dreihde dat Köppken nao links. Se har'n blau un witt rütket Kleed an, mit'n wiet'n Glockenrock, de ehr weik üm de Knei füllt.

Blos de Rütkes wörn grötter, at de in dat Musselinkleed vör fiefunveiertig Johr.



Weg im Hopener Burgwald bei Lohne Aufn. Alwin Schomaker-Langenteilen (1970)

Kinder gehen fort

VON MARIA HARTMANN

*Kinder gehen aus dem Haus,
und so wird es immer sein.
Brauchen plötzlich uns nicht mehr,
schaffen es allein.*

*Wieder fällt die Tür in's Schloß.
Plätze am Tisch bleiben leer.
Bitterkeit steigt in uns hoch.
Stunden schleichen schwer.*

*Betten duften sauber frisch.
Jäh kommt es uns in den Sinn,
Daß nun lange keiner mehr
atmen wird darin.*

*Finger streichen unbewußt
ein paar kleine Falten glatt.
Schachspiel ist noch aufgestellt.
Wer setzt uns nun „matt“?*

*Bücher fehlen im Regal,
und der Plattenschrank ist leer.
Heiße Musik, Hit und Pop,
stört uns nun nicht mehr.*

*Stille macht sich breit im Raum,
der so voller Leben war.
Daß wir wieder ärmer sind,
wird uns schmerzlich klar.*

*Lange stehen wir am Tor.
Horchen auf den fernen Zug.
Schauen fragend, stumm uns an:
Taten wir genug?*

*Kinder gehen von uns fort.
Wir halten nicht mit ihnen Schritt.
Und ein jedes nimmt ein Stück,
von unserm Herzen mit.*

